



Rezensionen

PETER THEIßEN, Mühlen im Münsterland. Der Einsatz von Wasser- und Windmühlen im Oberstift Münster vom Ausgang des Mittelalters bis zur Säkularisation (1803) (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 101 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXIIA: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe, Bd. 13). Münster/New York/München/Berlin 2001, XVIII u. 576 S. mit zahlr. Abb. u. Tab.

Mühlen prägten seit dem ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert die ländlichen und städtischen Siedlungen Europas. Für die Produktion der vorindustriellen Welt waren sie von erheblicher Bedeutung, da erstmals Produktionsvorgänge automatisiert werden konnten und die Kapazität der Produktion durch diese Erleichterung maximal gesteigert werden konnte. Die nun im Druck erschienene volkscundliche Dissertation von Peter Theißen (betreut von Hinrich Siuts in Münster) erschließt den ehemaligen Bestand der Wasser- und Windmühlen des Münsterlandes in den politischen Grenzen des Fürstbistums Münster zwischen 1590 und 1803 unter Einschluß der in diesem Territorium gelegenen Herrschaften. Damit wird für eine Region ein Überblick geschaffen, der einen Einblick in die Lebensbereiche der Müller erlaubt, der bislang verschlossen blieb, da vergleichbare umfangreiche Arbeiten bisher nicht vorliegen.

Die Kenntnis der Lebensbereiche ermöglicht, die Lebenswelten der Müller nachzuzeichnen. Insofern rechtfertigt sich die einfache Fragestellung der Arbeit nach den Funktionsprinzipien der Wasser- und Windmühlen und ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung.

Bei einer Fahrt durch das Münsterland – und auch durch angrenzende Regionen – erhält man schnell den Eindruck, daß die Windkraft in früheren Zeiten vorherrschend gewesen sein mußte. Warum dies nicht der Fall war, ist nur ein Einzelergebnis dieser Dissertation. Die detaillierte

Analyse läßt die Produktionszusammenhänge innerhalb der vormodernen Wirtschaft eines Territoriums wie auch der eines Dorfes, einer Stadt und sogar selbst einer einzelnen Mühle erkennbar werden.

Die Müller mußten mit den rechtlichen Gewohnheiten und steuerpolitischen Entscheidungen ihres Territoriums auskommen, aber darüber hinaus auch ihre Produktion auf die Bedürfnisse des Marktes ausrichten und sich schließlich noch mit den naturgebundenen Gegebenheiten auseinandersetzen. Besonders Naturkatastrophen wirkten sich unmittelbar existenzbedrohend durch den winterlichen Eisgang und die folgenden Hochwasser des Frühjahrs für die Wassermühlen und durch Stürme für die Windmühlen aus.

Die Wassermühlen besaßen gegenüber den Windmühlen eine größere Rentabilität, so daß jede Möglichkeit genutzt wurde, sie auch an den kleinsten Bächen zu errichten. Der Wartungsaufwand der Windmühlen, verbunden mit der Unzuverlässigkeit ihrer Antriebskraft, bedingten die geringe Leistungsfähigkeit ihres Antriebs. Erst technische Innovationen (Jalousieflügel) bewirkten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einen Bauboom. Zuvor bestand ein Verhältnis, bei dem auf ca. eine Windmühle vier Wassermühlen entfielen. Die Wassermühlen konnten dagegen ihre Energiequelle optimaler nutzen. Sie war zudem berechenbarer: Trockenheit und Kälte traten periodisch auf, so daß die Müller ihre Mahlgänge darauf abstellen konnten. Nur dort, wo keine genügenden Fließgewässer

genutzt werden konnten, traten ihnen die Windmühlen zur Seite. Dies konnte vor allem im Amt Wolbeck nachgewiesen werden. Für die Stadt Münster konnten hier die Wassermühlen allein keine ausreichenden Kapazitäten zur Verfügung stellen.

Auf die Kapazitäten der Mühlenproduktion wird besonders eingehend eingegangen. Sie stehen in engem Zusammenhang mit dem Verwendungszweck der Mühlen und dem Bedarf der Bevölkerung. Daher ergeben sich unterschiedliche Verbreitungen innerhalb des Untersuchungsraumes. Der Anstieg der Bevölkerungszahlen wirkte sich im 16. Jahrhundert durch die steigende Nachfrage am deutlichsten aus. Die Zahl der Mühlen wurde durch Neubauten mehr als verdoppelt. Etwa 90 Prozent der Mühlen verarbeiteten Getreide. Nur in den Moorgebieten waren sie unrentabel. Der Dreißigjährige Krieg hatte keine nachhaltigen Auswirkungen. Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts erfuhren die Kapazitätsanforderungen erneut eine Steigerung durch das Bevölkerungswachstum, der anders als im 16. Jahrhundert vor allem durch die Erweiterung der Maschinerie (die Mahlgänge wurden erhöht) und durch Modernisierungen der Mühlentechnik nachgekommen wurde. Im allgemeinen konnte die Bevölkerung in ihrem Umkreis innerhalb von zwei Stunden (12 bis 18 km) eine Mühle erreichen.

Neben den Getreidemühlen, von denen alle Schichten abhängig waren, hebt der Autor noch die Öl-, Walk-, Boke- und Lohmühlen hervor. Die Grundversorgung konnten diese Mühlen jedoch nicht gewährleisten. Die Walk- und Bokemühlen standen als spezialisierte Mühlentypen in direkter Abhängigkeit von der Schafzucht und dem Hanfanbau. Wie den Lohmühlen in der Gerbereiproduktion nur geringe Bedeutung zukam, spielten andere Mühlenarten wie z.B. die Papiermühlen im Münsterland keine wirtschaftliche Rolle. Die Papiermühlen konnten ihre Produktion aufgrund der schlechten Wasserqualität – trotz einzelner Versuche seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – nicht aufrecht erhalten.

Der hier deutlich werdende Zusammenhang zwischen Produktion und technischer Umsetzung verdeutlicht die wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte. Die technikgeschichtlichen Ausführungen – wie zu den unterschlächtigen Wasserrädern oder den Mühlenrädern – eröffnen einen Blick auf die schwierigen Arbeitsbedingungen eines Müllers. Sie lassen erkennen, welche Vielfalt der Probleme er alltäglich zu bewältigen hatte. Somit weist diese Arbeit auch über ihre regionale Begrenztheit hinaus Perspektiven auf, die für künftige Arbeiten zum Mühlenwesen unentbehrlich sein werden.

Joachim Rüffer, Soest

Kunigunde – empfang die Krone, im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hg. von MATTHIAS WEMHOFF, Paderborn: Bonifatius 2002. 144 S., zahlr. Abb., ISBN 3-89710-231-5.

2002 jährte sich zum tausendsten Mal ein Ereignis, das für Paderborn einst eine große Ehre bedeutete: Kurz nachdem der neue König Heinrich II. den größeren Teil der Fürsten des Reiches hinter sich vereint hatte, beschloss er, auf dem Weg in den Westen des Reiches seine Gemahlin Kuni-

gunde in Paderborn krönen zu lassen. Es handelt sich um die erste Krönung einer Königin im ehemals ostfränkischen Reich, die überliefert ist. Grund genug für das Museum in der Kaiserpfalz, diesem Ereignis eine Ausstellung zu widmen. Klein musste sie sein, da zur selben Zeit in Bam-

berg eine bayerische Landesausstellung Heinrich II. in den Mittelpunkt rückte und bekanntlich die Zahl der prestigeträchtigen Ausstellungsobjekte für die Zeit um 1000 begrenzt ist. Entsprechend bescheidener musste auch der Begleitband zur Ausstellung „Kunigunde – empfang die Krone“ ausfallen, was jedoch zu einem feinen, knapp 150 Seiten starken Buch führte, das seinen Wert zweifellos über die Dauer der Ausstellung hinaus behalten wird.

Eine glückliche Hand bewies der Herausgeber, Matthias Wemhoff, indem er für die Mitarbeit bei Ausstellung und Begleitband ein Team teils sehr junger, aber qualifizierter und ganz offensichtlich hoch engagierter Wissenschaftler verschiedener Fächer zusammenstellte. Dass man hier gemeinsam „ein Ganzes“ zum Thema schaffen wollte, zeigt schon die Gliederung des Bandes: Vor den Augen des Lesers entfaltet sich ein Schauspiel. Nach der Vorstellung und Beschreibung des Schauplatzes (Sveva Gai) und der handelnden Personen (Christiane Ruhmann, Stefanie Dick) erzählt ein Prolog (Bettina Schleusing) die Vorgeschichte. Im 1. Akt werden die Krönung Kunigundes und ein unrühmlicher Zwischenfall, nämlich die Plünderaktion einiger Bayern, „inszeniert“ (Simone Buckreus, Simone Heimann). Der zweite Akt handelt von Kunigunde als Herrscherin und ihrer Heiligsprechung (Stefanie Dick, Carla Meyer). Ein Epilog zu den Legenden um Kunigunde (Hans-Hugo Steinhoff) beschließt das „Drama“. Es mündet in einen Ausblick

auf die Bedeutung der Bautätigkeit Bischof Meinwerks und das Nachwirken Kunigundes in Paderborn (Birgit Mecke, Matthias Wemhoff). Dabei gelingt es den Autorinnen und Autoren immer wieder, spezifisch mittelalterliche Aspekte anschaulich und leicht verständlich zu präsentieren.

Vielleicht nicht üblich, aber außerordentlich nützlich ist die Einführung Matthias Wemhoffs in den Katalogteil, in der er die Konzeption der Ausstellung vorstellt und so den Besuchern die Möglichkeit gibt, die Ausstellung – eventuell auch im Nachhinein – an ihren Zielvorgaben zu messen. Der Katalogteil bietet auf gut dreißig Seiten in kurzen, prägnanten Artikeln die Vorstellung der Objekte. Ein großes Lob gebührt auch dem Bonifatius-Verlag wegen der reichhaltigen, fast ausschließlich farbigen Bebilderung. Den einführenden Teil illustrieren zahlreiche Abbildungen von Objekten, die nicht in Paderborn zu sehen waren, für die Geschichte Kunigundes und Heinrichs aber einschlägig sind. Im Katalog ist jedes Objekt konsequent nicht nur mit einem Artikel, sondern auch mit mindestens einer Abbildung versehen. Zudem hat man dankenswerterweise viel Wert darauf gelegt, die Abbildungen groß genug zu wählen, um auch Einzelheiten erkennen zu können. So bietet der Band auch denjenigen Lesern, die die Ausstellung nicht sehen konnten, eine interessante Lektüre mit reichlich Anschauungsmaterial.

Tania Brüsch, Bamberg

NORBERT BÖRSTE (Hg.): Die Sammlungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn e. V., Paderborn: Bonifatius, 2000 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte; Band 39)

Nachdem die Auseinandersetzung mit der Geschichte des *Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn*, bereits vor Jahren in diversen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden hat, erschien nun, 176 Jahre nach der Gründung des Vereins, ein Bestandskatalog seiner Sammlungen. Von Norbert Börste, dem Museumskonservator der historischen und kunsthistorischen Sammlungen des Vereins, herausgegeben, sind in dem Katalog die Beiträge diverser Wissenschaftler, u. a. Archäologen, Historikern und Kunsthistorikern versammelt, die die einzelnen Sammlungen bearbeitet haben.

In der Einleitung gibt der Herausgeber kurz die Geschichte der Sammlungen wieder und schildert ihr Schicksal. Von der Unterbringung der Objekte in den Wohnungen der einzelnen Vereinsdirektoren, über die Einrichtung des Museums im Rathaus Ende des 19. Jahrhunderts, bis zur Zäsur des 2. Weltkrieges, durch den Teile der Sammlung, sei es durch Zerstörung, sei es durch Raub, verloren gingen. Nach dem Krieg war eine geschlossene Präsentation der Sammlung in einem eigenen Museum nicht mehr realisierbar. Heute sind die Sammlungen als Leihgaben auf verschiedene westfälische Museen verteilt oder im Magazin des Vereines eingelagert. Daher ist es verdienstvoll, daß nun durch diese Publikation – in der gebotenen Kürze, die die große Anzahl an Objekten vorgibt – die Sammlungsbestände gesamt vorgestellt werden. So soll das Buch auch die Funktion eines Handbuches, eines Nachschlagewerkes haben.

Bei den einzelnen Beständen handelt es sich um das Archiv und die Bibliothek, die Münzsammlung, die archäologische Sammlung, die historischen und kunsthistori-

schen Sammlungen, die Bestände im Erzbischöflichen Diözesanmuseum und die Waffensammlung. Die einzelnen Bearbeiter stellen ihrem Bestandskatalog eine Einleitung voran und schließen in der Regel mit einem Glossar, das sehr hilfreich ist und Literaturangaben.

In der Sache begründet, nehmen die Beiträge von Hermann-Josef Schmalor und Christoph Stiegemann den geringsten Raum ein. Da sich in der Sammlung des Erzbischöflichen Diözesanmuseums lediglich vier Exponate aus dem Besitz des Vereins befinden, werden die Leihgaben relativ ausführlich beschrieben und alle abgebildet. Dagegen hätte die Bestandserfassung von Archiv und Bibliothek, die zehntausende von Objekten umfassen, den Rahmen gesprengt. So beschränkt sich Schmalor auch darauf, auf bereits erschiene Bibliotheks- und Urkundenverzeichnisse hinzuweisen. Allerdings hätte man sich die eine oder andere Abbildung gewünscht, um einen kleinen Eindruck des Bestandes zu erhalten.

Der größte Raum ist den von Monika Graen bearbeiteten historischen und kunsthistorischen Sammlungen, die sich seit Mitte der 70er Jahre im Adam-und-Eva-Haus befinden, zugemessen. Aufgrund des Sammlungsumfanges, der u. a. Graphik, Gemälde, Skulptur und Gebrauchsgerät umfaßt, sind der größte Teil der Gegenstände lediglich tabellarisch erfaßt und nur ausgewählte Objekte werden etwas ausführlicher beschrieben und abgebildet.

Sehr ausführlich und eingehend wird dagegen die Waffensammlung durch Herbert Westphal (Blankwaffen) und Peter Kizinna (Feuerwaffen) behandelt.

Der Münzkatalog, der von Arnold Schwede erstellt wurde, wird in antike

Münzen, Münzen des Mittelalters, Paderborner Münzen der Neuzeit (bis ca. 1800), Corveyer Münzen der Neuzeit (bis ca. 1800), sonstige deutsche Münzen der Neuzeit (bis ca. 1800), deutsche Münzen von 1800 bis 1871/73, deutsche Münzen seit 1871 und Medaillen unterteilt. Es erschließt sich allerdings dem Rezensenten nicht, weshalb ein unter Wilhelm Anton von der Asseburg (1763-1789) geprägter Pfennig unter die antiken Münzen gezählt wird. Er steht zwar unter der Rubrik Einzelfunde – ebenso wie byzantinische Münzen, die im Frühmittelalter geprägt wurden – wird aber an dieser Stelle bestimmt nicht gesucht werden.

Manchmal hätte man sich auch etwas mehr Sorgfalt gewünscht, wenn in Teil B. Münzen und Medaillen angekündigt werden, die Medaillen dann aber erst in einem Teil C erscheinen. Ein schneller Zugriff ist dann doch sehr erschwert. Auch ist es nicht nachvollziehbar, warum, nur um den Museumsbestand zu dokumentieren, Medaillen aus dem Besitz der Stadt ebenfalls beschrieben werden, da sie nicht das Thema der Publikation sind.

Der Handbuchcharakter, der ja erstrebt wird und einen schnellen Zugriff ermöglichen soll, läuft auch an anderer Stelle oftmals ins Leere und man ist gezwungen, lange Zeit nach bestimmten Objekten zu suchen. Das wird u. a. bei der Bearbeitung der archäologischen Sammlung deutlich, die von mehreren Autoren geschrieben wurde (Frauke Fassbinder, Robert Gündchen, Martin Müller, H.-Helge Nieswandt, Alexandra Pesch). Die Sammlung befindet sich zu Teilen in Paderborn und Bad Lipp-springe (Magazin des Vereins, Museum in der Kaiserpfalz, Heimatmuseum Bad Lipp-

springe), auf der Wewelsburg (Kreismuseum) und in Münster (Archäologisches Museum der Universität). Jeder Bearbeiter fängt bei der Numerierung seines Sammlungsteils wieder bei eins an. So muß derjenige, der auf der Suche nach einem Objekt ist wissen, in welchem Museum es sich gerade befindet, da ihm die Numerierung nicht weiterhilft, wenn verschiedene Objekte die gleiche Nummer haben. Hier hätte vielleicht die Gelegenheit bestanden, einheitliche Inventarnummern für den gesamten archäologischen Bestand zu vergeben. Allerdings ist sich der Verfasser bewußt, daß das nur mit einem erhöhten Zeit- und Geldaufwand möglich gewesen wäre, ebenso der Wunsch nach mehr Abbildungen, der aber dennoch vorgebracht werden soll, da viele Objekte ja wegen ihrer Magazinierung nicht greifbar sind und der interessierte Laie, der das Buch ja auch zur Hand nehmen soll, oftmals von den alleinigen Beschreibungen nicht angesprochen werden und der Langeweile anheimgegeben wird.

Auch bei den Einleitungen zu den einzelnen Sammlungskatalogen fällt auf, daß es oftmals zu Überschneidungen kommt und die Geschichte der Sammlungen mehrmals wiedergegeben wird. Dieser Umstand, der aber wohl der Vielzahl der Autoren geschuldet ist, wirkt mit zunehmender Lektüre enervierend.

Diese kritischen Anmerkungen sollen aber nicht das Verdienst dieser Publikation schmälern, durch die endlich der große, teilweise sehr qualitätsvolle Sammlungsbestand an das Licht der Öffentlichkeit gebracht und zugänglich gemacht wurde.

Ansgar Köb, Paderborn